

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

Launisch und frech

MEINUNG ZEITGEIST

Josef Joffe: Der US-Wähler hat den Konservativen seine Gunst nur geliehen

Josef Joffe

Stanford/Kalifornien

Weht der Zeitgeist nun von rechts in Amerika? Durch die deutsche Optik betrachtet, sieht es so aus, haben doch die Republikaner die Demokraten unter einem Erdrutsch begraben. Vorweg aber hat ein Wahlrecht gewonnen, das Mehrheiten gewollt hochtreibt - »winner takes all«.

Die Republikaner kriegten mit einem Stimmen-Plus von zehn Prozentpunkten ein Drittel mehr von den Unterhaus-Sitzen - und umgekehrt bei den Demokraten. Jetzt leuchtet die politische Landkarte fast durchgehend rot - in der Farbe der Republikaner. Das Demokraten-Blau dominiert nur an den Küsten. Also doch ein Rechtsruck, gar ein bleibender? Nein - aus zwei Gründen.

Den ersten liefert die Geschichte. Solche swings sind Routine seit einem Jahrhundert. Die Partei, die das Weiße Haus erobert, kriegt fast immer Prügel bei den Zwischenwahlen zwei Jahre danach - siehe Clinton, den Demokraten, der 24 Monate nach seiner Wahl 1992 fast so viele Sitze verlor wie dieses Mal Obama. Was nach einer »historischen« Umwälzung aussieht, ist bloß ein Umschwung -

keine Revolution, sondern Reaktion. In zwei Jahren kann das Glück wieder für die Demokraten ausschlagen.

Den zweiten Grund liefert Seine Majestät der Wähler. Der ist so launisch wie unzuverlässig. Genauer: Herr und Frau Mitte bestimmen die Ausschläge. In Amerika heißen sie independents, auf Deutsch: Wechselwähler. 60 Prozent von ihnen sind bei der Obama-Wahl zu den Demokraten übergelaufen; in diesem Wahlgang war's genau umgekehrt.

Treu geblieben sind den Demokraten nur deren klassische Bataillone, die Minderheiten. Schwarze haben sie mit 90 Prozent gewählt, Hispanics mit 66, Asiaten mit 59, Nicht-Heteros mit 69 - aber bis auf die Schwarzen mit deutlich gesunkenem Anteil.

Doch die allergrößte Fahnenflucht hat eine Truppe begangen, die sich weder durch Ethnie noch Ideologie, sondern durch Ökonomie definiert. »Hat sich Ihre finanzielle Situation verschlechtert?«, wollten die Wahl-Nachfrager wissen. Das bejahten immerhin 41 Prozent. Und von denen stimmten zwei Drittel für die »Roten«, und nur ein Drittel stimmte für die »Blauen«. Hier fand der

Erdrutsch statt. Denn vor zwei Jahren wählten 80 Prozent demokratisch - und nur 20 republikanisch.

Die Wechselwähler und die Mirgeht's-schlechter-Fraktion signalisieren den Republikanern: »Freut euch nicht zu früh.« Die Ausschlag-Geber von 2010 haben ihnen kein Mandat, sondern bloß einen Wechsel auf 2012 ausgestellt. Sie wollen das gigantische Defizit (1,4 Billionen Dollar) und die hartnäckige Arbeitslosigkeit (knapp zehn Prozent) abschmelzen. Sie wollen weniger Staat und mehr Wachstum. Und keinen Obama, der nach der Devise vom Jahresbeginn verfährt: »Ich möchte lieber ein guter Präsident mit einer Amtszeit sein als ein mittelmäßiger mit zweien.«

Der entzauberte Rockstar muss sich neu erfinden, und die Wirtschaft mit dazu. Schafft er's nicht, müssen die Republikaner aufpassen, dass er sie nicht für sein Versagen verantwortlich macht. Der enttäuschte Wähler bestraft immer die Machthaber; die, die das Unterhaus erobert haben, sind nun Teil des Systems. Mitgefangen, mitgegangen.